

# Südamerikanischer Fahrtensommer



Und weiter schreibt sich die Geschichte meiner Weltfahrt. Jene unter Euch, die sie mit Interesse verfolgen, werden sicherlich schon durch die aktuelle Ausgabe der Info erfahren haben, dass ich von Asien nach Südamerika übersiedelt bin.

Mittlerweile habe ich auch schon mein zweites Land auf diesem Kontinent erreicht und blicke auf fast vier Wochen Chile zurück. Dieses Land, welches 20 mal länger als breit ist, verwöhnte mich unentwegt mit Sonne. Bedingt durch den Regenschatten der Anden gab es im Norden Chiles nur wenige Wolken und erst recht keinen Regen, der eine schattenspendende Vegetation hätte schaffen können.

Nachdem ich Santiago verlassen hatte, zog es mich an den Pazifik, dessen blaue Weite ich in Tongoy und La Serena einatmen konnte.

Nahe La Serena lag auch das Amateurobservatorium Mamalluca, durch welches ich einen Einblick in den weltberühmten chilenischen Sternenhimmel gewinnen wollte.

Ich bekam den Saturn mit seinen Ringen, Jupiter mit 4 Monden und das Sterncluster M42 im Sternzeichen des Orion durch das Teleskop zu sehen. Außerdem erklärte man unserer Gruppe noch weitere Sternzeichen, wie man das „Kreuz des Südens“ zu deuten hat, was es mit der mit bloßem Auge zu erkennenden „Magellan’schen Wolke“ auf sich hat und vieles weitere. Es war eine lange, aber sehr wissensreiche und tolle Nacht.

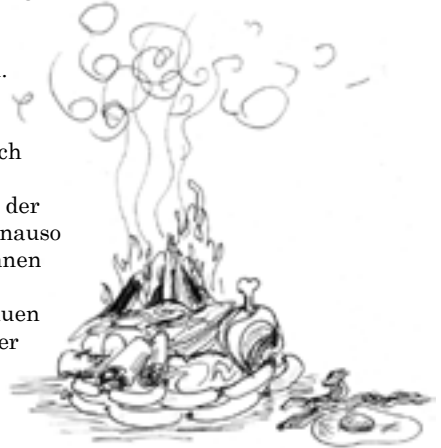
Danach ging es mehrere hundert Kilometer in den Norden zu einem Küstendorf namens Taltal.

Die Vegetation fiel vorher schon immer sporadischer aus und endete schließlich in dem Zustand der Atacama-Wüste, in welcher sich auch das mir empfohlene Dorf befand.

Die Erscheinung dieser wohl trockensten Wüste der Welt ist genauso einmalig und verlieh ihr ein genauso einzigartiges Gesicht, wie es jede ihrer Genossinnen auf meiner bisherigen Fahrt hatten.

Es gab gelben, beigen, schwarzen, roten und grauen Sand. Mal blickte ich auf Lavafelder, dann wieder auf endlose Geröllweiten.

Lief ich in ihr, so war es nicht selten, dass zunächst mein Vorwärtsdrang vom Untergrund



verschluckt wurde und er wenig später durch granitharten Lehm einen Schub erfuhr. Auch erinnerte die Umgebung an so manchen Science-Fiction-Epos, dessen Handlung auf Mond oder Mars spielt.

Um es zusammenfassend zu sagen: die Atacama-Wüste war und ist einmalig schön.

In Taltal machte ich die Bekanntschaft von Carlo. Ich verbrachte in seinem Haus am Ozean zwei Tage, während denen ich die gute Küche seiner Mutter genießen und so manch angefallene Arbeit erledigen konnte.

Von Taltal aus trieb es mich nach San Pedro de Atacama, einer überteuerten Touristenoase. Trotz der Horden ausländischer Reisender hat dieser Ort viel von seinem Charme behalten können. Im Gegensatz zur Wüste scheint er wie ein Farbparadies, und in ihm winden sich staubige Strassen zwischen Steinhäusern und von lehmigen Mauern umzäunten Äckern hindurch.

San Pedro de Atacama war meine letzte Station in Chile, und so stand meine Grenzüberquerung nach Bolivien an.

Realisieren wollte ich es über Ollaguee, einem chilenischen Grenzort im Norden Calamas. Nach Calama kam ich ohne größere Probleme, doch der Tramp zu dem 200 km entfernten Ollaguee verschlang drei Tage.

Beim „Reisen mit dem Finger“, wie man auf Spanisch sagt, ist man auch auf staubigen Wüstenpisten in Südamerika auf Fahrzeuge angewiesen. Und wenn diese ausbleiben, heißt es eben warten.

Dies machte ich 2 x 24 Stunden lang. Allerdings hört es sich schlimmer an als es war, denn das erste Mal fütterten mich urlaubende Argentinier mit viel gegrilltem Fleisch, und das zweite Mal war ich in dem Arbeiterdorf einer Mineralien-gesellschaft zu Gast.

Auch beschenkte mich die Umwelt für meine zähe Geduld mit reichhaltigen Eindrücken. Da rauchten Vulkane in den Himmel, erstreckten sich Salzseen in die Weite und ästen wilde Lamas an den grasbewachsenen Ufern und Berghängen. Mit Beginn des März und 2000 chilenischen Trampkilometern hinter mir überschritt ich die Grenze vom reichsten in eines der ärmsten Länder Südamerikas. Dank eines freundlichen Zollbeamten gelangte ich noch am selben Tag mit dem ersten Zugtramp meiner Fahrt nach Uyuini, der ersten größeren Stadt Boliviens.

Gleich zu Anfang fiel mir die Andersartigkeit auf. Die Umgebung mochte noch der chilenischen ähneln, doch die Menschen taten es nicht.

So haben zum Beispiel die unteretzten Frauen taillenlanges und in zwei Zöpfe geflochtenes schwarzes Haar. Auf ihren Häuptern sitzen hohe Hüte mit kurzer hoher Krempe, und ihre Oberkörper sind in schlichtem Strick gekleidet. Ein kurzer Rock, der bei den Knien aufhört, wird dann von Strümpfen abgelöst, welche in Sandalen enden.

Ein schlichtes Bild, wäre da nicht die hellkunterbunte Tragedecke, mit denen die Frauen Waren und Nachwuchs auf dem Rücken tragen.

Zunächst ergibt es ein skurriles Bild, doch schon nach kurzem ist es ein eigener bolivianischer Stil, dem es an Genialität nicht mangelt.

Von dem sehr hoch gelegenen und deswegen kargen Uyuni bin ich nun in die Nähe Cochabambas gereist und genieße in Mitten eines Bergwaldes die dörfliche bolivianische Idylle.

*Horrido*

*Ezio*